

„Der dient ja!“ – Die dienende Revolution des Messias
Predigt zu Johannes 13, 1-17 am Sonntag, den 26. September 2010
Braunschweiger Friedenskirche – Pastor Dr. Heinrich Christian Rust

Vor mir sitzt Markus. Ein sehr intelligenter und gut gebildeter Mann, Ende 30. Er ist verheiratet, 2 kleine Töchter. Er hat einen Beruf, den er gerne ausübt, arbeitet hier und da ehrenamtlich mit, ist sportlich. „Eigentlich ist mein Leben wirklich ausgefüllt. Es läuft alles prima, es gibt da aber ...“ – Markus zögert. Er sucht nach Worten, weil er das Lebensgefühl nur so schlecht beschreiben kann, was ihn zunehmend bestimmt. „Es ist so, dass ich nun schon viel erreicht habe. Wie soll es denn weitergehen? Irgendwie erfüllt mich mein Leben nicht. Alles dreht sich immer mehr oder weniger um mich, um meine Familie, um mein Einkommen, meinen nächsten Urlaub, meine Arbeit, meine Altersversorgung, meine Karriere, mein Ansehen. Weißt Du, ich möchte einfach mehr aus meinem Leben machen. Ich will..., ja, ich will das Beste aus meinem Leben machen!“-

Wer möchte das eigentlich nicht? Jeder möchte doch das Beste aus seinem Leben machen, auch wenn es einem nicht so gut geht wie Markus.

Nun könnten Einige diesem Markus gleich ins Wort fallen und ihm aufzeigen, wie glücklich und dankbar er doch sein kann, er hat doch alles, was man sich so wünschen kann. Und dennoch: Es gibt dieses Gefühl der zunehmenden inneren Leere bei aller Fülle, die man auch sonst erlebt. Zu einem erfüllten Leben, zu einem glücklichen Leben, nach dem sich Markus sehnt, dazu gehört mehr, als das man mehr oder weniger alles geregelt bekommt und gut versorgt ist. Ich denke, jeder von uns kennt diesen Wunsch, dass man das Leben, die Lebenskraft, die Zeit, das Geld, nicht ganz für sich allein verbraucht, sondern dass man auch noch etwas für andere übrig hat. Es ist dieses Empfinden, dass bei allem, was uns tagaus, tagein beschäftigt, wir uns immer nur um uns selber drehen. Je mehr wir schaffen, umso mehr sind wir geschafft. Je mehr wir planen, umso mehr sind wir verplant.

Einige kennen vielleicht diesen Poesiealbum-Spruch:

Der hat sein Leben am besten verbracht, der die meisten Menschen hat froh gemacht.

Ja, vielleicht wird hier etwas von dem angesprochen, was Markus zutiefst bewegt. Das Glück des Lebens hängt ganz offenbar nicht allein an dem Einkommen und an der Versorgung, es hängt auch nicht an der Gesundheit, wie einige meinen. Es hängt nicht an der Frage, ob ich in einer glücklichen Familienkonstellation lebe. Nein, das Glück hat nur wenig damit zu tun, was ich habe, sondern viel mehr, was ich gebe und bin. Man kann einen Gewinn nach dem anderen machen, und doch das Lebensgefühl haben, dass man immer mehr verliert. Und man kann ein Ding nach dem anderen loslassen und geben, und man hat dabei den Eindruck, man wird immer reicher, immer satter, immer glücklicher. Man gewinnt das Leben, obwohl man es verliert.

Ich habe Markus von Jesus erzählt. Jesus hatte nach den Aussagen der Bibel alles, allen Reichtum, alle Kraft, die man sich vorstellen kann. Aber er hat alles losgelassen, aufgegeben. Er hat sich sozusagen hineingegossen in diese Welt, obwohl er im Himmel alles hatte. Wir lesen von ihm im Philipperbrief „**Er war in allem Gott gleich, doch er hielt es nicht wie einen Besitz fest, sondern er gab alles auf (griech: „enkenosen“) und wurde einem Diener gleich. Er wurde ein Mensch in dieser Welt und teilte das Leben der Menschen.“ (Philipper 2,6+7)** Das neue Leben, das Jesus uns verheißt, ist ebenso von diesem Charakter. Es ist ein Loslassen, ein Weggeben, ein Aufgeben. Es ist genau das Gegenteil von „Sich – Bereichern“, von einem Lebensstil, der immer mehr an Gewinn und Besitz anhäuft. Es ist ein „Sich-Geben“. In der Theologie sprechen wir in diesem Zusammenhang von der Kenosis. **Kenosis= Ent-leerung, Entäußerung, Hingabe (griech. „keno“= leer)**

Menschen, die mit Jesus leben, haben etwas von dieser Kenosis im Leben, und genau dadurch gewinnen sie ein Lebensglück, dass durch nichts anderes zu finden ist. Jesus bringt es ganz klar auf den Punkt, wenn er sagt:

Wer sein Leben gewinnen will, der wird es verlieren und wer es verliert, der wird es gewinnen. (Lukas 17,33)

Das ist ein sehr eigenartiges Wort des Messias. Es ist in einer Radikalität, die wir heute kaum noch nachempfinden können. Unsere ganze Lebenskultur ist anders geprägt: Wir wollen Gewinnmaximierung erzielen in jeder Hinsicht; wir wollen eben „das Beste aus unserem Leben machen!“ Wir merken oft gar nicht mehr, wie wir – bis hinein in unsere Spiritualität und Religiösität- immer nur darauf aus sind, gewinnen zu wollen! Der Christus, an den wir Christen glauben, und der uns Herr und Vorbild in allem ist, war anders geprägt. Er diente. Ja, er wurde ein Diener in dieser Welt, ein Gebender, ein Los-lasser und genau dadurch wurde er zum Herrscher, zum Empfangenden. Dieser Jesus, dieser Messias, stellt unser Denken und diese Welt auf den Kopf: Oben wird unten, niedrig wird hoch, das Kleine wird zum Großen, der Schwache zum Starken, der Dienende zum Herrn.

Darüber möchte ich heute mit uns noch intensiver nachdenken und so steht meine Predigt unter dem Thema: **„Der dient ja!“- Die dienende Revolution des Messias**

Als Jesus wusste, dass er diese Welt verlassen wird, dass er zurückgehen wird zum Vater im Himmel, da hat es ihn sehr bewegt, ob dieses Leben, was in ihm war, was er verkörperte, auch in seinen Jüngern, in seinen Jüngern und Nachfolgerinnen weiterleben wird. Johannes berichtet uns in seinem Evangelien in den sog. „Abschiedsreden“ Jesu in den Kapiteln 13-17 davon. Es fällt auf, dass Jesus dieses Dienen so wichtig war, dass er es sogar mit einer sehr einprägsamen Handlung an seinen Jüngern verdeutlicht. Hören wir einmal auf diese Geschichte:

Johannes 13, 1-17

Vor dem Passahfest aber, als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zu dem Vater hinzugehen - da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende. Und bei einem Abendessen, als der Teufel schon dem Judas, Simons Sohn, dem Iskariot, es ins Herz gegeben hatte, dass er ihn überliefere, steht Jesus - im Bewusstsein, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingehe - von dem Abendessen auf und legt die Oberkleider ab; und er nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich. Dann gießt er Wasser in das Waschbecken und fing an, die Füße der Jünger zu waschen und mit dem leinenen Tuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war.

Er kommt nun zu Simon Petrus; der spricht zu ihm: Herr, du wäschst meine Füße? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen. Petrus spricht zu ihm: Du sollst nie und nimmer meine Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir. Simon Petrus spricht zu ihm: Herr, nicht meine Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Jesus spricht zu ihm: Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein; und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er kannte den, der ihn überlieferte; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein. Als er nun ihre Füße gewaschen und seine Oberkleider genommen hatte, legte er sich wieder zu Tisch und sprach zu ihnen: Wisst ihr, was ich euch getan habe?

Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr sagt recht, denn ich bin es.

Wenn nun ich, der Herr und der Lehrer, eure Füße gewaschen habe, so seid auch ihr schuldig, einander die Füße zu waschen.

Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, dass auch ihr tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ein Diener ist nicht größer als sein Herr, auch ein Gesandter nicht größer als der, der ihn gesandt hat.

Wenn ihr dies wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr es tut!

Ja, dieser Jesus ist ein Dienender, ganz offensichtlich! Und wie heißt es doch da zum Ende der Erzählung: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben“. Hier steht das griechische Wort „hypodeigma“. Wenn in der Antike, zB in einer Hafenstadt, ein Schiff mit Waren anlegte, dann holte man einige Musterexemplare der Ware ans Land und stellte sie dort aus in einem Schaukasten, einem „deigma“. Jesus will hier also anzeigen, dass er in dieser Sache des Dienens für alle, die zu ihm gehören wollen, ein typisches Beispiel, ein Vorbild ist. Das führt mich zu einer ersten Überlegung:

1 Warum diene ich? Dienen ist typisch für Christus und für Christen

Sicher bekommt eine solche These schnell Zustimmung, oder? Zumindest applaudieren da die vielen, die in der Gemeinde oder bei den Christen auch Hilfe suchen. Dass die Christen dienende, helfende Menschen sein sollen, das haben selbst die überzeugtesten Atheisten begriffen. Ich entsinne mich, wie vor einiger Zeit jemand mich ansprach, und mit einer ganzen Liste von Forderungen an mich herantrat. Er wollte sehr viel Unterstützung und Hilfe. Als ich zunächst zögerte und auch überlegte, wie ich diesem Mann am besten helfen könnte, wurde er etwas ausfallend. Sie sind doch Pastor, sie müssen helfen! Sie sind doch Christ, sie müssen mir dienen! – Als ich immer noch keinen guten Weg fand, wie ich ihm helfen konnte, wurde er wütend und schrie mich geradezu an: „Sie mü s s e n mir helfen und mir jetzt und hier dienen, Sie alter Esel!“- Nun wir haben einen Weg gefunden, und dennoch lässt mich diese Erfahrung aufhorchen. Wenn ein Christ nichts mehr von dem dienenden Christus in sich trägt, ist er dann noch Christ?

Wie stark hat die Kirche Jesu Christi in der heutigen Zeit diesen Charakter verloren! Gott sei es geklagt. Wie revolutionär wäre es in unserer Zeit, ein Mensch zu sein, der zu seiner Lebenskultur die Kenosis, die Hingabe, das Helfen und Dienen macht! Die Kirche von heute braucht nicht noch mehr Erneuerungsprogramme und auch keine neue Missionen, sondern sie braucht vor allen Dingen eine neue Besinnung auf den Herrn der Gemeinde, auf diesen ungewöhnlichen Messias Jeshua! Die missionarische Kraft der Kirche ist darin begründet, dass dort Menschen sind, in denen dieser Christus lebt und wirkt. Und dieser Christus ist ein Dienender. Hier klafft eine große Distanz zwischen dem, was wir in der Bibel lesen, und dem was Menschen vielfach in dem Leben von Christen wahrnehmen.

Jesus hat sich in seinem Leben völlig den Menschen hingeeben, die ausgestoßen, verachtet und abgelehnt waren in der Gesellschaft. Er hat nicht gewartet, dass sie zu ihm kommen, er ist zu ihnen gegangen und hat sein Leben mit ihnen geteilt. Ja, er identifiziert sich geradezu mit den Hilfsbedürftigen, den Armen und den Kleinen. Hören wir einmal auf diese markanten Worte Jesu:

Wenn jemand ein Kind aufnehmen wird in meinem Namen, so nimmt er mich auf.
(Matthäus 18,5)

Ich sage euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.
(Matthäus 25,40)

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit auszurufen und Blinden, dass sie wieder sehen, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden, auszurufen ein angenehmes Jahr des Herrn.
(Lukas 4,18/19)

So wie dieser Christus gehören auch die Christen auf die Seite der Kleinen, der Gedemütigten, der Bedürftigen, der Geringen, der Kranken, der Armen, der Unfreien und Zerschlagenen.

Treffend hat es der katholische Theologe Paul Zulehner kürzlich so formuliert: „*Wer bei Christus eintaucht, der taucht immer bei den Armen wieder auf!*“

Wir halten also zunächst fest, dass es ein Kennzeichen für einen Christenmenschen ist, dass er ebenso wie Christus dient und auf der Seite der Armen und Zerschundenen und Hilfesuchenden steht, ja, dass er sich mit ihnen identifiziert.

Nun gibt es heute ja viele Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, die Nächstenliebe üben oder auch viel von ihrer Zeit, ihrer Kraft und ihrem Geld abgeben und für andere einsetzen. Etwa 23 Millionen Deutsche sind an irgendeiner Stelle ehrenamtlich engagiert. In Braunschweig sind es etwa 38 % aller Menschen, die sich neben ihren familiären und persönlichen und beruflichen Verpflichtungen ehrenamtlich engagieren und 15 % aller MitbürgerInnen unserer Stadt suchen ein solches Engagement. Sie „haben etwas für andere übrig“: Zeit, Geld, Kraft. Die Bürgerstiftung und viele andere Einrichtungen, auch wir mit unserem „Netzwerk Nächstenliebe“ arbeiten hier zusammen. Man spricht von „Cooperate social responsibility“, einer Verantwortung für das gemeinschaftliche Leben. Da gibt es Freiwilligenagenturen, bei denen Hilfesuchende Menschen und Hilfegebende ehrenamtliche Menschen zusammengeführt werden. Hier sind viele wunderbare und auch dienende Menschen. Sie sind doch nicht alle Christen, obwohl sie sich zuweilen christlicher verhalten, als jene, die in den Kirchen sind.

Und wenn wir in einer anderen Kultur und einem anderen religiösen Umfeld beheimatet wären, so würden wir feststellen können, dass auch Menschen in anderen Religionen und Kulturen etwas von Nächstenliebe verstehen. Die Nächstenliebe ist nicht etwas, das wir als Christen allein für uns „gepachtet“ haben.

Wenn wir das Leben Jesu genau betrachten, das biblische Zeugnis über ihn bedenken, dann werden wir nämlich eine ganz besondere Entdeckung machen: Jesus hat sich nicht primär an den Hilferufen und an der Not der Menschen ausgerichtet, sondern an dem, was er bei Gott als Auftrag und Aktion wahrnahm. Er hat sich nicht von der Not durch das Leben treiben lassen, sondern von der leidenschaftlichen Liebe Gottes leiten lassen. Und das war ganz offensichtlich sehr effektiv und wirksam. Als er gefragt wurde, in welcher Kraft er das alles tut, gibt er eine sehr markante Antwort:

Wahrlich, wahrlich, der Sohn kann nichts von sich selbst tun, außer was er den Vater tun sieht; denn was der tut, das tut ebenso auch der Sohn. Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er selbst tut. (Johannes 5,19/20)

Jesus war ganz offenbar in dieser innigen Verbindung mit seinem Vater im Himmel. Das ist etwas ganz Besonderes. Er sagte es auch so: „Ich lebe um des Vaters willen“ (Johannes 6,57) Und so lehrt es Jesus dann auch seinen Nachfolgern. Er sagt, dass sie nichts von sich aus tun können, es sei denn, dass sie mit ihm in Verbindung stehen. Paulus kennzeichnet dieses Spezifikum des christlichen Dienens im Kolosserbrief wie folgt:

Was ihr auch tut, tut von Herzen, als etwas, das ihr für den Herrn tut und nicht für Menschen. (Kolosser 3,23)

Wir können gerne mit allen Menschen gut zusammenarbeiten, die sich für die Nächstenliebe einsetzen und ehrenamtlich engagieren. Aber wir haben dabei Christus vor Augen. Wir wollen diesen Dienst der Nächstenliebe, den Dienst an den Armen so tun, wie Christus ihn getan hat. Wir halten fest:

Die Nächstenliebe Christi ist verwurzelt in der Gottesliebe. Jesus lebt um des Vaters willen.

Die Nächstenliebe der Christen ist verwurzelt in der Liebe zu Jesus. Sie leben um Christi willen.

Dieser Gedanke führt mich zu einer weiteren Fragestellung, die wir bedenken wollen.

2. Wie diene ich? Unser Dienen ist geprägt von dem Geist Jesu

Im Folgenden möchte ich einige weitere Merkmale zusammentragen, die das Typische für einen christlichen Dienst kennzeichnen.

2.1 Der Dienst ist geprägt von Freude Jesu

Dienet dem Herrn mit Freude! (Psalm 100,1)

Wer Barmherzigkeit übt, tue es mit Freude! (Römer 12,8)

Menschen, die dienen, die gerne helfen, verausgaben sich häufig dabei. Sie tun es auch viel zu oft mit langen und gequälten Gesichtern und traurigem Herzen. Ein Mensch, der im Namen Jesu handelt, ist geprägt von Freude und nicht von Pflichterfüllung.

2.2 Der Dienst ist geprägt von einer Hingabe an Jesus

Was ihr auch tut, tut von Herzen, als etwas, das ihr für den Herrn tut und nicht für Menschen. (Kolosser 3,23)

Wir tun diesen Dienst an den Menschen so, als würden wir ihn an Jesus und für Jesus selber tun. Lassen wir uns daran erinnern, dass Jesus sich mit den Kleinen, den Kranken, den Geringsten identifiziert. Wir sehen die Menschen so, als würden wir in ihnen Jesus sehen. Wir pflegen sie so, als würden wir Jesus pflegen. Wir verbringen Zeit mit ihnen so, als würden wir Zeit mit Jesus verbringen. Es ist nicht nur ein Dienst für Jesus, sondern auch ein Dienst an Jesus. Der Starke begegnet uns im Schwachen; der Erhabene begegnet uns im Geringsten. Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, der Gründer und Bischof der Herrnhuter Bewegung, traf sich mit seinen Mitarbeitern jeden Morgen zum Gebet. Sie haben viele diakonische Einrichtungen auf den Weg gebracht und die Weltmission in Blick genommen. Aber jeden Morgen, so wird uns berichtet, fassten sie sich an die Hände und sagten es laut als Gebet: „Zu Deiner Verfügung, mein Herr!“. Die Hingabe an Jesus kennzeichnet alle Hingabe in einem christlichen Dienst.

2.3 Der Dienst ist geprägt von der Liebe Jesu

Wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeile und wenn ich meinen Leib hingebe, damit ich Ruhm gewinne, aber keine Liebe habe, so nützt es mir nichts. (1.Korinther 13,3)

Wir dienen den Menschen nicht, um von ihrer Anerkennung, ihrem Lob zu leben. Unser Selbstwert wird nicht durch unser Dienen genährt, weil wir unseren Wert in Jesus gefunden haben. Nicht das, was wir tun, entscheidet darüber, ob wir geliebt sind, sondern weil wir geliebt sind, kann diese Liebe Gottes auch zu anderen fließen. Ohne diese Liebe Gottes, die Agape, ist alles nichts.

2.4 Der Dienst ist geprägt von der Kraft Jesu

Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein. (Apg 1,8)

Seid brennend im Geist! (Römer 12,11)

Wir tun den Dienst nicht aus eigener Kraft, sondern aus der Kraft Gottes heraus. Diese Kraft ist uns durch den Heiligen Geist verheißen. Dabei kommen auch die Gaben des Geistes zum Einsatz, nicht nur die Gaben der Kraftwirkungen, der Wunder und der Offenbarungen, sondern auch der Diakonie, der Hilfeleistung, des Teilens, der Barmherzigkeit und der

Seelsorge. Ja, alle Gaben, die der Geist Gottes in uns weckt. So mancher sagt: Ich weiß ja gar nicht, was für Gaben ich habe, deshalb weiß ich auch nicht, was ich tun soll im Dienst. Nun manchmal zeigt Gott uns als erstes den Dienst und er schenkt die Gaben dann dazu, und manchmal gibt er uns erst die Talente und Gaben und er weist uns dadurch auf einen Dienst hin. Beides ist möglich. Wenn wir es aus eigener Leidenschaft, lediglich mit unserer eigenen Kraft tun, dann kommen wir sehr schnell an einen Punkt, den wir heute mit „burnout“ bezeichnen. Wir sind völlig ausgebrannt und kraftlos. Aber da, wo wir immer wieder den Anschluss an die Kraft Gottes suchen und uns mit dem Geist Gottes erfüllen lassen, wo wir „brennend im Geist“ sind, da haben wir eine Art „burn-in“. Da fließt diese Kraft aus unserem Leben heraus, da kommt auch diese Leichtigkeit von der Jesus spricht, wenn er sagt, dass seine Last „leicht“ ist. (Mth 11,30). Der Dienst im Sinne Jesu ist nicht von Schwere geprägt, sondern von einer Leichtigkeit und Freude.

Wenn Gott dich auf den Weg schickt, dann gibt er dir auch die richtigen Schuhe.....(C.Mentaigne)

Der Dienst im Namen Jesu ist auch geprägt von der Führung durch den Heiligen Geist. Gottes Geist zeigt uns, was wir tun und auch was wir lassen sollen. Das führt mich zu einer weiteren Fragestellung:

3 Wo, wann und wem diene ich? Unser Dienen geschieht in der Gegenwart Jesu

**Wenn mir jemand dient, so folge er mir nach. Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein!
(Johannes 12,26)**

Unser ganzes Leben ist der Ort, an dem Christus erfahren werden soll. Als Menschen des Neuen Testaments sind wir nicht gebunden an besondere heilige Orte, an Kathedralen, an Kirchen oder an irgendwelche Rituale. Christus lebt in uns, er hat sich mit uns aufs Innigste verbunden. So sollten wir auch nicht verkrampft fragen, wo denn unser Auftrag ist und wo wir nun konkret Jesus besonders dienen sollen.

Meine Familie, meine Freunde, meine Bekanntschaften, meine Nachbarn- all das sind Menschen, denen ich zum Nächsten im Namen Jesu werden kann. Auch im Berufsleben wollen wir diese dienende Ethik im Herzen behalten. Wir jobben nicht nur als Christen, sondern wir sind dienend in dieser Welt unterwegs. Ein KFZ-Mechaniker wird ein Auto in der Werkstatt so reparieren, als würde es das Auto Jesu sein, bzw. als würde Jesus selber einen solchen Dienst tun. Eine Lehrerin wird die anvertrauten Kinder und Jugendlichen nicht nur unterrichten, sondern wird ihnen dienen im Namen Jesu. Ein Tischler wird tischlern im Namen Jesu. **Dienen ist ein Lebensstil von Menschen, die Jesus nachfolgen.**

Zudem kann es sein, dass Jesus uns in ganz bestimmte Aufgaben führt, Menschen zu dienen, die nicht unmittelbar in unserem Lebensumfeld sind. Er gibt uns zunächst eine Leidenschaft, ein Interesse, eine Liebe für diese Menschen ins Herz. Wir denken oft an sie, wir prüfen, welche Möglichkeiten wir haben, ihnen nahe zu sein, Zeit und Kraft und Geld zur einzubringen, um ihnen zu dienen. Ich weise hier nochmals auf das „Netzwerk Nächstenliebe“, das Sozialwerk der Braunschweiger Friedenskirche, hin. Hier gibt es eine Fülle von Möglichkeiten, Menschen zu dienen, die nicht unmittelbar in unserem persönlichen Lebensumfeld sind. Wir können uns einbringen und denen dienen, die als Flüchtlinge in unser Land gekommen sind; wir können Kindern und jungen Eltern dienen, wir können alten Menschen dienen, indem wir uns im Besuchsdienst einbringen, wir können Gefangenen dienen, indem wir bei unseren Diensten im Gefängnis dabei sind. Es gibt unzählige Menschen, die nur auf den Dienst Jesu warten.

Sicher, das kostet Kraft und Einsatz. Du sagst Dir, ich schaffe es kaum, mein Leben mit all den Verpflichtungen zu leben. Soll ich nun noch mehr tun?

Nein, aber vielleicht solltest Du überlegen, ob Jesus Dich an andere Stellen führt. Wenn Du in Deinem Leben keine Zeit, keine Kraft, keine Geld, kein Wort mehr für andere übrig hast, weil Du alles nur für Dich verbrauchst, dann kann es Dir so gehen wie Markus, von dem ich zu Beginn erzählte. Frage Jesus doch konkret:

Wem kann und soll ich dienen?

Wem kann ich Zeit schenken?

Wem kann ich Nähe geben?

Wen kann ich unterstützen?

Die evangelische Jugendallianz hat hier in Braunschweig ein sehr gutes Programm für junge Leute, ein Programm, bei dem wir auch ein Zeichen setzen können, wir machen nicht nur „Urlaub vom Ego“, sondern wir dienen dem Herrn mit all unserer Zeit. So wollen die jungen Leute sich einbringen, und in einer Woche der Herbstferien anderen Menschen im Namen Jesu dienen. Schauen wir einmal hinein in dieses Programm. Vielleicht regt es auch uns an, die wir älter sind, ähnliches zu tun?

(Einblenden des Videos „ Plus“)

Vielleicht magst Du auch dieses Gebet mit mir gemeinsam sprechen, das uns aus dem 14. Jahrhundert überliefert ist, und seit dem viele Christen in einen Lebensstil des Dienens geführt hat:

**Christus hat keine Hände,
nur unsere Hände, um seine Arbeit zu tun.
Er hat keine Füße,
nur unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen.
Christus hat keine Lippen,
nur unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen.
Christus hat keine Hilfe,
nur unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen.
Wir sind die einzige Bibel,
die viele Menschen noch lesen.
Wir sind Gottes Botschaft
in Taten und Worten geschrieben.**

Markus hat sich von dem Beispiel Jesu neu anzünden lassen. Heute hat er nicht mehr das Gefühl, dass sich alles in seinem Leben nur noch um ihn dreht. Da sind andere Menschen, denen er dienen kann im Namen Jesu. Ja, noch mehr: Es sind Kinder, Arme und Gebrochene, Verzweifelte und Bedürftige, in ihnen erkennt er das Gesicht seines Herrn. Er wird erfüllt von der Freude, die nur Gott geben kann. Er lebt nicht mehr um seiner selbst willen, sondern um Christi willen. Sogar sein in seinem Beruf lebt er anders. Er nimmt ihn an als eine Berufung, in diesem Bereich zu dienen im Namen Jesu.

All dieser Dienst würde für ihn zur Last werden, wenn er nicht selber immer wieder den Dienst Jesu in seinem eigenen Leben erfahren würde. Er erinnert sich daran, dass Jesus alles hingegeben hat, alles losgelassen hat. Er ist zu gebrochenem Brot und ausgeschenktem Wein geworden. Er hat die Vergebung aller Sünde gegeben. Von diesem Brot leben wir, von diesem Wein Christi leben wir. Wenn er uns nicht dienen würde, so könnten wir überhaupt nicht dienen.

Unser Dienst lebt davon, dass Christus uns dient.

Amen.